

BIROn - Birkbeck Institutional Research Online

Damrau, Peter (2009) Eliza Haywoods geschichte des fräuleins Elisabeth Thoughtless (1756): frühe selbsterkenntnis und ehekritik in der englischen übersetzungsliteratur. German Quarterly 82 (4), pp. 425-446. ISSN 0016-8831.

Downloaded from: <https://eprints.bbk.ac.uk/id/eprint/2615/>

Usage Guidelines:

Please refer to usage guidelines at <https://eprints.bbk.ac.uk/policies.html>
contact lib-eprints@bbk.ac.uk.

or alternatively

BIROn - Birkbeck Institutional Research Online

Enabling open access to Birkbeck's published research output

Eliza Haywoods geschichte des fräuleins Elisabeth Thoughtless (1756): frühe selbsterkenntnis und ehekritik in der englischen übersetzungsliteratur

Journal Article

<http://eprints.bbk.ac.uk/2615>

Version: Accepted (Refereed)

Citation:

Damrau, P. (2009) Eliza Haywoods geschichte des fräuleins Elisabeth Thoughtless (1756): frühe selbsterkenntnis und ehekritik in der englischen übersetzungsliteratur <i>German Quarterly</i> 82(4), pp.425-446
--

© 2009 Wiley Blackwell

[Publisher Version](#)

All articles available through Birkbeck ePrints are protected by intellectual property law, including copyright law. Any use made of the contents should comply with the relevant law.

[Deposit Guide](#)

Contact: lib-eprints@bbk.ac.uk

Abstract

Die Tradition, Frauenerleben aus weiblicher Perspektive zum Mittelpunkt eines Romans zu machen, beginnt in Deutschland nicht mit Sophie La Roches *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771), sondern mit den Werken englischer Schriftstellerinnen, die bereits bedeutend früher in deutschen Übersetzungen erschienen und bisher von der Germanistik nicht beachtet worden sind. An Eliza Haywoods *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtleß* (1756) soll hier exemplarisch gezeigt werden, wie in Deutschland Mitte des 18. Jahrhunderts bereits eine Form der Literatur von Frauen erscheint, die die Entwicklung eines weiblichen Charakters zum Mittelpunkt hat. Obwohl der Übersetzer die in diesem Roman enthaltene Kritik an der patriarchalisch geführten Ehe und der Idealisierung der Frau durch eine bewusst gewählte Übersetzungsstrategie abschwächt, um der Leserschaft den für deutsche Verhältnisse zu radikalen Text angenehmer zu machen, ist dieser, von Lessing als das Werk eines Genies bewertete Roman ein Meilenstein in der Literatur von Frauen.

Eliza Haywoods *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtleß* (1756): Frühe Selbsterkenntnis und Ehekritik in der englischen Übersetzungsliteratur

Einleitung

Die Wirkung der englischen Literatur auf die Entwicklung der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts ist unumstritten. Jochen Schmidt bringt dies auf den Punkt, wenn er für den Bereich der deutschen ästhetischen Theorie schreibt: "Es gibt nur wenig, was nicht schon vorher in England formuliert und nachweisbar von den Autoren bis hin zu Lessing in allen Einzelheiten übernommen worden wäre" (1: 151). Da es sich bei dem von der Germanistik etablierten Kanon einflussreicher englischer Literaten ohne Ausnahme um männliche Autoren handelt, stellt sich die Frage, ob es Mitte des 18. Jahrhunderts tatsächlich keine englischen Schriftstellerinnen gab, deren Werke auf die deutsche Literatur wirkten. Dies erscheint um so ungewöhnlicher, bedenkt man, dass sich in England der Roman von Frauen bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als ein äußerst populäres Genre etablierte und eine Anzahl von literarischen Neuerungen hervorbrachte.¹ Diese Romane wurden in einer noch unübersehbaren Menge ins Deutsche übersetzt.

Der Umstand, dass sich die anglo-amerikanische Literaturforschung erst seit den 1980er Jahren verstärkt um die Frauenliteratur des 18. Jahrhunderts bemüht hat, und die Tatsache, dass die Germanistik seit ungefähr der gleichen Zeit in erster Linie damit beschäftigt ist, die vernachlässigte Literatur deutscher Frauen zu erforschen,² hat dazu geführt, dass man sich mit den deutschen Übersetzungen englischer Frauenliteratur noch kaum auseinandergesetzt hat.

In diesem Artikel sollen zunächst einmal die bedeutenden Werke der einflussreichen englischen Schriftstellerinnen Sarah Fielding, Mary Worthy Montagu,

Charlotte Lennox, Elizabeth Montagu und Eliza Haywood in ihren deutschen Übersetzungen aufgeführt werden, um aufzuzeigen, dass die Rezeption der englischen Literatur in Deutschland in der Tat ein nur einseitig erforschtes Gebiet darstellt.

Haywoods Roman *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtless* steht im Mittelpunkt der anschließenden exemplarischen Untersuchung, in der kritische Passagen über die patriarchalische Ehe und die Idealisierung der Frau vor dem Hintergrund der historisch sozialen Situation in Deutschland und England analysiert werden. Es wird dabei deutlich werden, dass durch diesen Roman bereits Mitte des 18. Jahrhunderts erste Wurzeln etabliert werden, die man im heutigen Sinn als “feministisch” bezeichnen könnte.

Wie aber konnte es überhaupt dazu kommen, dass ein solcher Roman in Deutschland, wo kontroverse Stellungnahmen einer Frau undenkbar erschienen, erfolgreich war? Folgende Faktoren sollen in diesem Zusammenhang bei der Analyse von Haywoods Werk berücksichtigt werden: die falsche Autorenschaft, die Leserlenkung und insbesondere die Übersetzungsstrategie, die zeigt, wie dieser Text in einem Land übersetzt wurde, in dem es noch zu keiner öffentlichen Kritik an der patriarchalischen Ehe gekommen war.

Literatur englischer Frauen in deutscher Übersetzung

Obwohl in Deutschland Mitte des 18. Jahrhunderts häufig vor dem Lesen von Romanen gewarnt wurde, erschienen in regelmäßigen Abständen Artikel, in denen das zunehmend populäre Genre verteidigt wurde. So zum Beispiel in dem *Westphälischen Beobachter*:

Wer kann die Pamela, die Clarissa, die Amalie, die Felicie, die Lucia Wellers, Charlotte Summers, Elisabeth Thoughtless, die Lucia und Carolina Senson, die schwedische Gräfin, wer den Thomas Jones, den Joseph Andrews, den

Peregrine Pickel, den David Simple, den Carl Grandison, den Joshua Trueman und viele andere, die ich nicht einmal nennen will, mit Recht verwerfen? Alle diese Schriften rühren von solchen Verfassern her, die nicht nur den feinen Witz und die edelste Schreibart in ihrer Macht hatten, sondern auch mit der Absicht schreiben, diese Gaben zur Beförderung der Tugend zu gebrauchen.³

Elisabeth Thoughtless, *David Simple* und *Charlotte Summer* sind Werke englischer Frauen, die in dem obigen Artikel zusammen mit den Romanen Richardsons und Fieldings als Beispiele für die Vorzüge der Romangattung genannt werden. In der Germanistik sind diese übersetzten Werke englischer Autorinnen nicht berücksichtigt worden. Dabei erschöpft sich die englische Literatur von Frauen Mitte des 18. Jahrhunderts keinesfalls in Romanen, da sie im Gegensatz zu den Autorinnen in Deutschland, bereits in allen Genres schrieben. Eine jüngst von der englischen Forschung wiederentdeckte Schriftstellerin ist Sarah Fielding (1710-1768), die im 18. Jahrhundert als Anwältin für die gebildete Frau galt. Eine Anzahl ihrer Werke wurden ins Deutsche übersetzt, so z.B. ihre Romane *The Adventures of David Simple* (1744), *The History of Charlotte Summers* (1750) und *Governess or Little Female Academy* (1749), „a subversive book about education“ (Augustin 37). Populär waren auch die in Briefform verfassten Reiseberichte der Mary Wortley Montague (1689-1762), die in einer Anzahl von Übersetzungen erschienen und deutschen Schriftstellerinnen wie Sophie La Roche als Vorbild dienten. In ihrem Frauenjournal *Pomona für Teutschlands Töchter* empfiehlt La Roche die Anschaffung dieser englischen Schriften: „ich wünschte, daß ich meinen Leserinnen den Vorsatz einflößen könnte, das nächste Nadelgeld zur Erkaufung dieser Briefe anzuwenden“ (4: 362). Eine weitere Autorin ist Charlotte Lennox (1720-1804), bekannt vor allem durch ihre Satire *The Female Quixote* (1751), die als *Don Quixote im Reifrocke* übersetzt, und trotz des gesellschaftskritischen Tons auch von der deutschen Kritik positiv aufgenommen wurde.⁴ Lessing rezensierte das Werk in *Berlinerische privilegierte*

Zeitung.⁵ Lennox schrieb auch Dramen wie das Schauspiel *The Sister* (1769), eine sentimentale Komödie die ins Deutsche übersetzt und aufgeführt wurde. Schließlich soll hier noch Elizabeth Montagu (1720-1800) erwähnt werden, eines der wichtigsten Mitglieder der “Bluestockings,” einer Gruppe von Intellektuellen und Literaten, die sich für die Angelegenheiten von Frauen einsetzten und somit zu den Wegbereitern der Frauenemanzipation wurden. Ihr 1769 erschienener *Essay on the Writing and Genius of Shakespeare*⁶ wurde von Johann Joachim Eschenburg als *Neuerer Versuch eines Engländers über Shakespeares Genie und Schriften* übersetzt und von Herder in *Allgemeine Deutsche Bibliothek* rezensiert.⁷

Die meisten der hier aufgeführten Werke wurden anonym verfasst, d.h. die Leser der deutschen Übersetzungen, und damit auch Literaturkritiker wie Herder, Lessing oder Wieland, wussten zumeist nicht, dass es sich bei der aus England stammenden Lektüre um Literatur von Frauen handelte. So geschehen auch bei den Werken von Eliza Haywood.

Eliza Haywood (1693-1756)

Über das Privatleben der Eliza Haywood ist relativ wenig bekannt. Man weiß, dass sie unglücklich verheiratet war und von ihrem Ehemann getrennt lebte.⁸ Bevor sie sich dem Schreiben widmete, war sie als Schauspielerin tätig. Im Jahre 1719 veröffentlichte sie ihren ersten, sehr erfolgreichen Roman *Love in Excess*, der wegen seiner freizügigen Darstellung der weiblichen Sexualität den Unmut vieler zeitgenössischer Schriftsteller hervorrief und Haywoods schlechten Ruf als unseriöse Schriftstellerin über Jahre hinaus zementieren sollte. So bezeichnete sie Jonathan Swift als eine “stupid, infamous, scribbling woman” (3: 501). Pope beschrieb sie als Heldin “with cow-like udders, and with ox-like eyes,” deren sexuelle Dienste als

erster Preis eines Urinier Wettbewerbes zwischen den Buchhändlern William Chetwood und Edmund Curl ausgesetzt war (120). In den zwanziger Jahren publizierte sie insgesamt 46 Bücher, darunter drei Übersetzungen, eine Sammlung Gedichte, drei Theaterstücke und 36 andere fiktive Werke. In den dreißiger Jahren trat sie Henry Fieldings Theatergruppe am “Little Haymarket Theatre” bei. Zudem übersetzte sie französische und spanische Schauspiele und bearbeitete eine Anzahl von Theaterstücken, wie z.B. Henry Fieldings *Tom Thumb*, das sie in eine Oper umarbeitete. Eliza Haywood schrieb insgesamt über 60 Romane. Mindestens 25 ihrer Werke sind mittlerweile in modernen Neuauflagen erhältlich, und die anglo-amerikanische Forschungsliteratur über sie ist umfangreich.⁹

Nach der Veröffentlichung von Richardsons *Pamela* (1741) gab es in England eine Debatte über die unrealistische Darstellung der tugendhaften Frau, und Haywood publizierte noch im gleichen Jahr den kritischen Roman *Anti-Pamela: Or, Feign'd Innocence detected* (1741), der bereits zwei Jahre später ins Deutsche übersetzt wurde. Auch Haywoods Journal *The Female Spectator*, das zwischen April 1744 und May 1746 in 24 monatlichen Ausgaben publiziert worden war, erschien in Deutschland in Übersetzung bereits 1747 als *Die Zuschauerin*. Diese Publikation war zudem Vorbild für das, unter der Mitarbeit von Justus Möser herausgegebene, deutsche Journal *Die deutsche Zuschauerin*. Die ersten Journale von deutschen Frauen folgen erst Ende der siebziger Jahre (Sharpe 66).¹⁰ Die Werke Haywoods waren in Deutschland sehr populär, was sich neben den Übersetzungen von *Dalinda: or, the Double marriage* (1749), *Idalia; or, the Unfortunate Mistress* (1723) und *The History of Jemmy and Jenny Jessamy* (1753) besonders an ihrem Roman *The Invisible Spy* (1755) zeigt, der sechs deutsche Ausgaben erlebte, und in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* und *Neuer allgemeinen deutschen Bibliothek* rezensiert wurde.

Das von der anglo-amerikanischen Literaturforschung am meisten beachtete Werk Haywoods ist *The History of Miss Betsy Thoughtless* (1751). Das Buch erlebte sechs Londoner und drei Dubliner Ausgaben. Übersetzungen gab es nicht nur in die deutsche Sprache, sondern auch in schwedisch, holländisch und französisch.¹¹ In diesem Roman geht es um eine junge Dame, Elisabeth Thoughtless, der es gefällt, sich von Herren den Hof machen zu lassen. Dabei spielt sie mit ihren Verehrern, ohne sich jedoch in sexuelle Abenteuer einzulassen. Aufgrund ihres koketten Verhaltens setzt sie sich nicht nur unbewusst potentiellen Vergewaltigern aus, sondern gerät zudem in Gefahr, ihren gesellschaftlichen Ruf zu verlieren. Als Präventivmaßnahme wird sie von ihrer Familie zur Heirat mit Mr. Munden gedrängt und muss nun in ihrer Ehe lernen, die Brutalitäten ihres Gatten zu ertragen. Nachdem dieser sie in verschiedenster Weise erniedrigt und schließlich auch ehelich betrogen hat, entscheidet sich Elisabeth ihn zu verlassen und heiratet nach dessen Tod den Mann den sie liebt, Mr. Truworth.

Anhand dieses Romans soll im Folgenden gezeigt werden, wie es möglich war, dass im Zuge der Popularität englischer Literatur auch Werke mit Inhalten, die aus heutiger Sicht als “feministisch” bezeichnet werden könnten, nach Deutschland gelangten.

Zunächst einmal kam der Titel dieses Werkes, *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtless*, den Erwartungen des deutschen romanlesenden Publikums entgegen. Weibliche Personen im Titel von Zeitschriften und Romanen galten Mitte des 18. Jahrhunderts als ein Zeichen guten Geschmacks (Kimpel 87) und die Tatsache, dass es sich hier zudem um einen englischen Frauennamen handelte, assoziierte zugleich eine Ähnlichkeit mit den verehrten Romanen Richardsons. Die Popularität der englischen Romane in Deutschland wird dabei von Lessing

herausgestellt, wenn er in seiner Rezension zu *Elisabeth Thoughtless* erwähnt, dass dieser Roman auch in die französische Sprache übersetzt worden ist: “[...] denn auch die Franzosen sind auf die englischen Romanen jetzt eben so erpicht als wir” (5:432). Lessings Rezension dieses Werkes ist aber auch aus einem anderen Grund wichtig: Er bestätigt die falsche Autorenschaft des Romans, indem er ihn als ein Werk Henry Fieldings vorstellt.

Falsche Autorenschaft

Nach den Image-schädigenden Attacken von Swift und Pope war Haywood gezwungen, viele ihrer Werke anonym zu publizieren.¹² Als Lessing die Übersetzung ihres anonym erscheinenden Romans, *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtless*,¹³ rezensiert, hält er das Buch für das Produkt eines Genies: “Dieser Schriftsteller scheint an Erfindungen, an Schilderungen und Einfällen unerschöpflich zu seyn. Immer in einer Sphäre, und dennoch immer neue zu bleiben, ist nur das Vorrecht eines sehr großen Genies” (5: 432). Aufgrund der falschen Autorenangabe in der deutschen Ausgabe (“von dem Verfasser der Begebenheiten des Thomas Jones”), glaubte Lessing allerdings ein Werk Henry Fieldings zu lesen. Auch Wieland, der später La Roches *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* herausgibt und Fielding im Vorwort namentlich erwähnt, lässt sich von dem deutschen Titelblatt täuschen und schreibt an Schinz: “Elisabeth Thoughtless ist mir bekannt. Ich finde Ihr, obgleich kurzes, Urtheil nicht ungegründet. Doch hat mich bedunkelt ich sehe den Kenner der Welt und den nachsichtvollen Beobachter und Verbesserer der Menschen in diesem Werk, in welchem Character, wie Sie wissen, sich Fielding geoffenbaret hat.”¹⁴

Es ist nicht bekannt, wie es zu der falschen Angabe auf dem deutschen Titelblatt kommen konnte. Sterns Studie über Fielding in Deutschland verstärkt allerdings den Verdacht, dass sich der Verleger durch die Verwendung des bekannten Namens höhere Einnahmen versprach: “Better proof of Fielding’s immediate popularity in Germany is provided by the [publisher’s] evil practice of ascribing to Fielding works of other foreign authors (e.g., Gain de Montaignac, Eliza Haywood)” (29).

Leserlenkung

Die irrtümliche Annahme, dass es sich bei *Elisabeth Thoughtless* um ein Werk Fieldings handelt, ist nicht nur für die Literaturkritiker Lessing und Wieland, sondern auch für den Erwartungshorizont eines jeden Lesers des Romans von Bedeutung.¹⁵ Das Lesepublikum wird durch diese Fehlinformation bereits so prädisponiert, dass es sich über den, von Haywood sehr präzise imitierten, typisch fieldingschen Erzählstil begeistern, die gesellschaftskritischen Tendenzen des Werkes aber unter Umständen übersehen könnte. Das gilt besonders für die Leser, die sich mit den Beschreibungen der weiblichen Erfahrungen nicht identifizieren konnten.

Aber Lessings Rezension geht noch einen Schritt weiter, indem er das Buch nicht nur als ein Werk Fieldings ausgibt, sondern zudem dem falschen Autoren noch eine falsche Absicht für das Verfassen des Romans unterstellt. Lessing erklärt dem Leser: “In der gegenwärtigen Geschichte der Fräulein Thoughtleß hat er vornehmlich zeigen wollen, daß nicht so viel Frauenzimmer durch Liebe, als durch Eitelkeit unglücklich werden” (5: 432). Mit anderen Worten, Lessings Rezension etabliert im Leser eine Erwartungshaltung, dass es sich bei *Elisabeth Thoughtless* um den Roman eines Mannes handelt, der die Intention hat, die Eitelkeit der Frauen aufzudecken,

wobei es sich bei diesem Werk in Wahrheit um den Roman einer Frau handelt, die das patriarchalische System kritisiert.

Die Verwechslung mit Fielding ist dabei besonders ironisch, da sich Haywood und Fielding zur Zeit der Erstveröffentlichung in einem langanhaltenden Literaturstreit befanden¹⁶ und Haywood in diesem Roman nicht nur Fieldings Theater als “F----g’s scandal shop” (1: 76) (“F----gs Lästerbude” [1: 73]) bezeichnet, sondern Fielding selbst als unseriös verunglimpft. Auf der anderen Seite ist die Verwechslung damit zu erklären, dass Haywood den Stil in Fieldings Roman *Tom Jones* sehr überzeugend imitierte und neben der Erzählperspektive auch bekannte Einzelheiten aus Fieldings erfolgreichem Roman übernahm.¹⁷ Die Rolle des Vogels in *Tom Jones* wird in *Elisabeth Thoughtless* z.B. durch einen ebenfalls in einem Käfig sitzenden Eichhörnchen ersetzt, das für den weiblichen englischen Leser allerdings mit einer ganz anderen Bedeutung aufgeladen wird, die dem deutschen Leser entgehen kann, insbesondere dann, wenn er diesen Roman für eine Fortsetzung des *Tom Jones* hält. Elisabeths heiratswilliger Verehrer Mr. Truworth, der in Oxford von Elisabeths Gefallen an Eichhörnchen erfahren hat, übersendet ihr ein Exemplar als Geschenk, um sie als Ehefrau zu gewinnen. In einem beiliegenden Brief erklärt er:

Were the little denizen of the woods endued with any share of human reason, how happy would he think himself in the loss of his liberty, and how hug those chains which entitle him to so glorious a servitude. (1: 212)

Wäre dieser kleine Waldbürger mit einigem Theile von menschlicher Vernunft begabet: wie glücklich würde er sich in dem Verlust seiner Freyheit achten,

und wie stolz würde er diese Kette umfassen, die ihm das Recht zu einer so rühmlichen Dienstbarkeit giebt. (1: 197)

Um die inakzeptable Rolle der Frau innerhalb der patriarchalen Ehe aufzuzeigen, bedient sich Haywood hier eines zu dieser Zeit in England unter Autorinnen verbreiteten literarischen Mittels. Sie beschreibt die Lebensumstände eines Tieres, um indirekt Leserinnen darauf hinzuweisen, dass die Frau in der Ehe genauso von dem Mann abhängig ist, wie es Tiere sind. Die Tatsache, dass das Eichhörnchen hier als “glücklich und stolz in Ketten!” beschrieben wird, wirkt auf den Leser ironisch, insbesondere dann, wenn er im Laufe des Romans erfährt, wie brutal das wehrlose Tier behandelt wird. Barker-Benfield erklärt: “Eighteenth-century women writers put themselves ‘in the place’ of animals. [...] Women made the connection between men’s treatment of animals and their treatment of women” (231f.). Haywoods Kritik hält sich allerdings nicht immer so bedeckt. Es ist gerade die schonungslose Darstellung von Elisabeths unglücklicher Ehe, die *Elisabeth Thoughtless* zu einem literaturhistorischen Novum macht, denn “nowhere are the political and economic bones of eighteenth-century marriage laid so bare as they are in Eliza Haywood’s *The History of Miss Betsy Thoughtless*” (Skinner 96).

Im Folgenden soll analysiert werden, wie dieser kritische Text in die deutsche Sprache übersetzt wurde -- d.h., in die Sprache einer Kultur die Mitte des 18. Jahrhunderts noch zu keiner öffentlichen weiblichen Kritik vorgedrungen war.

Übersetzungsstrategien

Im Laufe des 18. Jahrhunderts, einer Zeit, die durch die Suche nach neuen ausländischen Vorbildern für eigene literarische Nachahmungen geprägt ist, gewinnen

Übersetzungsarbeiten an Bedeutung. Dabei geht es besonders in der zweiten Jahrhunderthälfte vielen Übersetzern nicht mehr ausschließlich um die sachliche Richtigkeit und die unbedingte Treue zum Buchstaben. So erklärt zum Beispiel der Übersetzer und Verleger Friedrich Johann Justin Bertuch:

Meist schadet man seinem Schriftsteller mit zu großer Genauigkeit, und würkt nichts als Trockenheit und Langeweile. Umarbeiten muß man ihn freylich nicht ganz; aber ihn, ohne Schaden seiner Originalität, dem Geschmacke der Nation angenehm machen, das heißt für seinen Ruhm sorgen. (I: vi-vii)

Das Ziel dem eigenen Volk die ausländische Literatur durch eine freie Übersetzung “angenehm” zu machen, findet sich auch bei anderen Literaten. Nicht zufällig nennt Lessing in seiner Rezension zu *Elisabeth Thoughtless* den Roman Haywoods ein “angenehmes Werk” (5: 432). Goethe gibt in seiner Abhandlung “Übersetzungen” in *Der West-Östliche Divan* das Beispiel Wielands, der Anfang der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts zahlreiche Shakespeare Übersetzungen verfasste. Goethe beschreibt Wieland als einen Übersetzer, der sich

dem Auslande nur insofern annäherte, als er seine Konvenienz dabei fand. Dieser vorzügliche Mann darf als Repräsentant seiner Zeit angesehen werden; er hat außerordentlich gewirkt, indem er gerade das, was ihn anmutete, wie er sich’s zueignete und es wieder mittheilte, auch seinen Zeitgenossen angenehm und genießbar begegnete. (III: 555)

Wieland wollte durch seine Übersetzungsarbeit seine finanzielle Situation verbessern und war daran interessiert, nicht nur für die kleine Schicht der Gelehrten zu übersetzen, sondern sich zudem auch ein neues Publikum zu schaffen (Schaefer 65). Mit anderen Worten, der Versuch dem Publikum eine Übersetzung “angenehm” zu gestalten, konnte neben künstlerischen Überlegungen auch finanzielle Gründe haben. Übersetzer und Verleger waren daran interessiert, englische Werke in deutscher Sprache zu publizieren und möglichst viele Exemplare zu verkaufen. Dafür war es wichtig, dass das Werk nicht im Widerspruch zum allgemein anerkannten Wertekodex stand, denn, wie André Lefevere erklärt, “if they translated what was likely to offend the audience, the translation was not likely to sell” (177). Im Gegensatz zu Autorinnen wie Eliza Haywood hatten deutsche Übersetzer englischer Romane keine Intention, kritisch auf die existierende gesellschaftliche Doppelmoral im eigenen Land hinzuweisen. Eine Übersetzung war erfolgreich, wenn sie die Leserschaft unterhielt, nicht wenn sie sie herausforderte.

Obwohl sich die Übersetzung von *Elisabeth Thoughtless* im allgemeinen eng an den englischen Originaltext hält, soll im nächsten Abschnitt an ausgewählten Textbeispielen gezeigt werden, wie der Übersetzer des Romans versucht, Haywoods Kritik abzuschwächen und wie sich in dem Stil der Übersetzung damit die tatsächliche Situation zwischen den Geschlechtern in Deutschland widerspiegelt. Solche Zusammenhänge sind in den letzten Jahren in der Übersetzungstheorie und -praxis verstärkt erörtert worden. Es geht darum, die historisch und sozial konstruierte Rolle des Übersetzers zu berücksichtigen. In der feministischen Übersetzungswissenschaft hat man sich dabei u.a. mit der Funktion von Übersetzerinnen und mit der Übertragung von Geschlechterrollen auf andere Kulturen beschäftigt. So weist Flotow z.B. auf den “translator-effect” hin: “the mark each

translator, as a gendered individual, leaves on the work” (35). Untersucht werden u.a. Übersetzerinnen, die den Texten männlicher Autoren ihre eigene, weibliche Stimme verleihen wollen. Sherry Simon spricht auch von einer “feminization of translation” (45), und Carol Maier beschreibt in diesem Zusammenhang die Rolle von Übersetzerinnen wie folgt: “The translator’s quest is not to silence but to give a voice, to make available texts that raise difficult questions and open perspectives” (5). Obwohl der Übersetzer von *Elisabeth Thoughtless* nicht bekannt ist, stellt Haywoods Roman einen umgekehrten Fall dar, denn hier wird die Kritik an der patriarchalischen Ehe bewusst verharmlost. In Anlehnung an Carol Maier könnte man auch sagen, dass es das Ziel dieses Übersetzers des 18. Jahrhunderts ist, die kritische Stimme der Frau abzuschwächen, um Haywoods neuen Perspektiven entgegenzuwirken.

Interessant ist in diesem Zusammenhang Herders Vergleich zwischen Übersetzer und Ehemann. Im Jahre 1766 schreibt er in einem Brief an Johann George Scheffner: “Ein Übersetzer [...] muß den Gedanken einer fremden Sprache den Stempel der Eigenheit in der seinigen zu geben wissen; man muss bei der Vergleichung sehen, dass er über die Idiotismen das Recht eines Hausherrn u. Ehemanns gehabt hat” (I, 62).

Abschwächung der Ehekritik

Die Funktion der Ehe im England und Deutschland des 18. Jahrhunderts war in vieler Hinsicht ähnlich. Einer Hochzeit folgte in den seltensten Fällen eine Liebeshe, sondern zumeist die Etablierung einer Institution mit klar definierten Zwecken und Aufgaben. Die Unzufriedenheit mit dieser “vernünftigen Ehe” war nicht nur in Deutschland groß, denn wie Isabel Hull feststellt, “this absorption with marital disaster was not a German phenomenon; the English were similarly convinced that all

was not well at home” (286). In der Konsequenz dieser Unzufriedenheit liegt dabei ein bedeutender Unterschied zwischen diesen beiden Ländern: Die Äußerung von Ehekritik war in Deutschland auf männliche Autoren beschränkt, die wenig Interesse an einer Emanzipation der Frau hatten und Ehefrauen in Wochenschriften verspotteten und als “Haus-Creuz” verunglimpften (Bake 50). In der Mitte des 18. Jahrhundert existieren zudem kaum weibliche Autoren in Deutschland und die wenigen Schriftstellerinnen, die es gab, waren weit davon entfernt, auch nur ansatzweise realistische Sozialkritik zu üben. Ihre schriftstellerische Arbeit war in der Regel auf das Schreiben von Briefen beschränkt.¹⁸ In England war die literarische Situation eine andere: “The relationship of women and literature was changing so radically by the mid eighteenth century that it promised to undermine men’s and women’s established social roles, and the very basis of accepted gender positions” (Jones 1). In Deutschland setzte eine im Ansatz ähnliche Entwicklung erst sehr viel später ein. Gründe dafür sind u.a. die spätere kapitalistische Expansion, der erst wenig etablierte kommerzielle Büchermarkt und das Fehlen eines kulturellen Zentrums, wie z.B. London.¹⁹ Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts hört man von “wenigen Ausnahmefrauen, die am Dogma der männlichen Superiorität ein wenig kratzen” (Bovenschen 78). So erscheint in Deutschland die weibliche Kritik an der patriarchalischen Ehe zuerst in den übersetzten Werken englischer Frauen, allen voran in Haywoods *Elisabeth Thoughtless*, die die Institution Ehe in Frage stellt und dabei die Unterdrückung der Frau durch ihren patriarchalisch herrschenden Mann andeutet.

Nachdem Elisabeth unter dem Druck ihrer Brüder der Heirat mit Mr. Munden zugestimmt hat, bekommt sie Zweifel über die Richtigkeit ihrer Entscheidung. Allein in ihrem Zimmer, bedenkt sie die Konsequenzen ihres gegebenen Versprechens und die Heiratspraktiken ihrer Zeit:

“I wonder,” continued she, “what can make the generality of women so fond of marrying? – It looks to me like an infatuation. – Just as if it were not a greater pleasure to be courted, complimented, admired, and addressed by a number, than be confined to one, who from a slave becomes a master, and, perhaps, uses his authority in a manner disagreeable enough.”

“And yet it is expected from us. – One has no sooner left off one’s bib and apron, than people cry, - ‘Miss will soon be married.’ – and this man, and that man, is presently picked out for a husband. – Mighty ridiculous! – they want to deprive us of all the pleasures of life, just when one begins to have a relish for them.” (4: 23-24)

“Ich wundere mich,” fuhr sie fort, “was den größten Theil der Frauenzimmer überhaupt so verliebt in das Heyrathen machen kan. – Es sieht mir als eine Bethörung aus. – Gerade als wenn es nicht ein größeres Vergnügen wäre, von einer ganzen Menge geliebkoset, mit Höflichkeitsbezeichnungen überhäufet, bewundert und gesucht zu werden, als an einen einzigen gebunden zu seyn, der aus einem Sklaven zu einem Herrn wird, und sein Ansehen vielleicht auf eine Weise, die unangenehm genug seyn mag, gebrauchet. Und dennoch erwartet man es von uns. – Man hat nicht so bald sein Lätzchen und die Kinderschürze abgelegt: so schreyen die Leute schon: – “Das Fräulein wird bald heyrathen. – Man sucht diesen, man sucht jenen zu einem Manne für sie aus – Recht lächerlich! – Man muß uns ja alles Vergnügen des Lebens entziehen: wenn wir erst eben anfangen, einen Geschmack daran zu finden.” (4: 805)

Während in Haywoods Text der mögliche Missbrauch der gesetzlich festgelegten männlichen "Autorität" angeklagt wird, ist in der deutschen Übersetzung lediglich von dessen "Ansehen" die Rede. Mit dem Vorwurf "they want to deprive us" ist zudem eine eindeutige Anklage an die Männer ausgesprochen, die für die Bevormundung der zu jungen Frauen verantwortlich sind, während das generelle "Man muß uns ja alles Vergnügen des Lebens entziehen" im gewissen Sinne diese Praxis sogar bestätigt. Der tatsächliche Altersunterschied zwischen den Ehepartnern lag zu dieser Zeit in Deutschland im Durchschnitt bei über 10 Jahren,²⁰ was die Vormundschaft des Mannes über die unerfahrene Frau bestätigte und es ihr von vornherein schwer machte, sich gleichberechtigt zu fühlen. Der durch die Eheschließung vollzogene Rollenwechsel des Mannes vom "Sklaven" zum "Herrn," der in der obigen Passage zunächst generell beschrieben wird, nimmt dann im späteren Handlungsverlauf des Romans in Form von Elisabeths Ehemann, Mr. Munden, Gestalt an:

Mr. Munden's notions of marriage had always been extremely unfavourable to the ladies; – he considered a wife no more than an upper servant. (4: 60)

Des Herrn Mundens Begriffe vom Ehestande waren allezeit für das Frauenzimmer nicht sehr vortheilhaft gewesen. – Er sahe eine Frau für nichts bessers an, als für die oberste Magd. (4: 836-37)

Die Übersetzung zeigt ein wiederkehrendes Muster. Durch die leichte Abschwächung von Haywoods Beschreibungen mildert der Übersetzer ihre Kritik. Dieses Verharmlosen der weiblichen Kritik ist typisch für die patriarchalische Gesellschaft

im Allgemeinen. In dem obigen Beispiel ist eine “nicht sehr vorteilhafte” Ehe für eine Frau leichter zu ertragen als eine “extremely unfavourable one.”

Nachdem die Ehe zwischen Mr. Munden und Elisabeth vollzogen ist, entstehen die Konflikte, und nicht zufällig geht es dabei um Geld. Elisabeth erhält von ihrem Mann nicht genug Haushaltsgeld und stellt fest:

Nothing can be more galling to a Woman of any Spirit, than to see herself at the Head of a Family without sufficient Means to support her Character, as such, in a handsome Manner. (4: 43)

Nichts kan für ein Frauenzimmer, die noch irgend Geist hat, empfindlicher seyn, als wenn sie ein Hauswesen regieren soll, und nicht hinlängliche Mittel in Händen hat, es auf eine anständige Art zu thun. (4:822)

Mit der Übersetzung von “galling” zu “empfindlicher” schwächt der Übersetzer hier erneut Haywoods Kritik an der schlechten Situation der Frau ab und wertet ihre Rolle mit der Übersetzung von “Head of a Family” zu “Hauswesen regieren” auf. Dabei wird der Eindruck vermittelt, als verfüge die Frau über eine übergeordnete Autorität, was der tatsächlichen Situation der Ehefrau in Deutschland allerdings nicht entsprach, denn sie befand sich, ebenso wie in England, in totaler Abhängigkeit von ihrem Mann. “Kam sie mit ihrem Haushaltsgeld nicht aus und machte Schulden, brauchte der Ehemann nur öffentlich zu erklären, er käme für die Schulden seiner Frau nicht auf” (Bake 42). Elisabeth ist über die Situation entsetzt und lässt ihren Gefühlen freien Lauf. Ihr Aufschrei macht deutlich, wie sehr sie sich durch die konstruierte Geschlechterrolle der Ehefrau erniedrigt fühlt:

“Good Heavens!” cried she, “to what have I reduced myself? – Is this to be a Wife? – Is this the State of Wedlock? – Call it rather an Egyptian Bondage; the cruel Task-masters of the Isrealites could exact no more. Ungrateful Man!”
(4: 47)

“Lieber Himmel!” – rief sie: “wozu habe ich mich selbst gebracht! – Heißt das, eine Frau seyn? – Ist das der Ehestand? – Man nenne es lieber eine ägyptische Dienstbarkeit: – die grausamen Frohnvögte der Israeliten konnten nicht mehr fordern – Undankbarer Mann!” (4: 825)

Auch hier gibt der Übersetzer den englischen Text nicht präzise wieder. “Wozu habe ich mich selbst gebracht?” kann den Eindruck erwecken, es handele sich hier um keine “Reduzierung” Elisabeths und während Haywood von der Einschränkung der Ehefrau spricht, bezieht sich der Übersetzer durch den Gebrauch des Ausdruckes “Frau” dabei gleich auf das ganze weibliche Geschlecht. Es geht in der deutschen Übersetzung auch nicht mehr um den derzeitigen und veränderungsnotwendigen “Zustand” der Ehe und vor allem nicht mehr um “Sklaverei,” sondern lediglich um “Dienstbarkeit.” Haywoods Ausdruck “bondage” assoziiert beim Leser eine unfreiwillige Unterdrückung mit wenig Hoffnung auf selbstständige Befreiung, während der Gebrauch des bedeutend schwächeren Wortes “Dienstbarkeit” die Kritik erneut mildert. Mit dem bewusst gewählten Vergleich zwischen der weiblichen Eheproblematik und der Versklavung der Isrealiten macht Haywood nicht nur jedem biblisch geschulten Leser klar, welches Geschlecht hier gegen Gottes Willen handelt, sondern deutet zudem ein Thema an, das in *Elisabeth Thoughtless* eine wichtige Rolle spielt: der Missbrauch von Autorität.

Gewalt in der Ehe

Elisabeths und Mr. Mundens Streit um das Einsparen von Geld eskaliert und Haywood verwendet noch einmal das Eichhörnchen, um die Situation der Frau in der Ehe in anschaulicher Weise darzustellen. Dabei wird die Lage der schutzlosen und der Brutalität des Mannes ausgesetzten Frau auf das Tier übertragen:

“Here is one domestic, at least, that may be spared.” – With these words he flew to the poor harmless animal, seized it by the neck, and throwing it with his whole force against the carved work of the marble chimney, its tender frame was dashed to pieces. [...] “Monster!” – cried she; – “unworthy the name of man.” (4: 61-62)

“Hier ist wenigstens ein Hausgenoße, dessen man entbehren kan.” – Mit den Worten flog er zu dem unschuldigen Thiere, griff es bey dem Halse an, und warf es mit aller Gewalt gegen das Schnitzwerk an dem marmornen Camin, das der zarte Bau desselben zerschmettert ward. [...] “Ungeheuer!” rief sie, “das des Namens von einem Manne nicht würdig.” (4: 837-38)

Ein wichtiger Aspekt geht in der deutschen Fassung verloren, indem “domestic” mit dem generellen Ausdruck “Hausgenosse” übersetzt wird. “Domestic” steht hier nicht für “domestic animal” sondern, dem Kontext der Handlung entsprechend, für “domestic servant.” Mr. Munden zerschmettert das Eichhörnchen, das hier für einen Diener steht, der eingespart werden soll. Mr. Munden’s Ehephilosophie zufolge stellt Elisabeth für ihn ebenfalls lediglich eine Bedienstete dar. Damit repräsentiert sein Verhalten hier die beliebige Gewaltausübung des Mannes gegenüber seiner Frau. Ein

brutales Verhalten des Mannes in der Ehe war auch in Deutschland Mitte des 18. Jahrhunderts keine Seltenheit. Hull stellt in ihrer Untersuchung *Sexuality, State, and Civil Society in Germany* fest: “Men did have the customary right to punish their wives physically, and they made use of that right” (186).²¹ In Haywoods Roman ist Mr. Munden allerdings nicht nur brutal, sondern er betrügt seine Frau zudem mit einer Dienstangestellten, wobei er sich dabei keiner Schuld bewusst ist.

Ehebruch

Mr. Munden ist nicht der einzige Mann, der in diesem Roman in einer Affäre verstrickt ist. Haywood benutzt Mr. Truworth, ein ansonsten positiver Charakter, um auf die sexuelle Doppelmoral der patriarchalischen Gesellschaft hinzuweisen. Während die sexuelle Beziehung einer Frau außerhalb der Ehe ihren gesellschaftlichen Ruf schlagartig zerstören würde, kommentiert Haywood die Affäre von Mr. Truworth in ironischer Weise:

He had indeed done no more than any Man, of his Age and Constitution, would have done, if tempted in the Manner he had been. (3: 77)

Er hatte in der That nichts mehr gethan, als was ein jeder Mensch von seinem Alter und seiner Natur gethan haben würde, wenn er auf eben die Art versucht worden ware. (3:593-94)

Interessant ist hier die Übersetzung von “Man” zu “Mensch,” die die geschlechterspezifische Anklage wiederum abschwächt. Die Doppelmoral, die von Haywood lächerlich gemacht wird, ist auch im Deutschland des 18. Jahrhunderts üblich und wird sogar öffentlich als natürlich erklärt. So schreibt Adolph von Knigge

beispielsweise: “In Rücksicht auf die Folgen ist freylich die Unkeuschheit einer Frau weit strafbarer, als die eines Mannes [...]. Der Mann ist das Haupt der Familie; Die schlechte Aufführung seiner Frau wirft zugleich Schande auf ihn, als den Haus=Regenten—nicht umgekehrt also!”²² In Hamburg sah die gesetzliche Praxis in Bezug auf den Ehebruch wie folgt aus: Hatte ein verheirateter Mann Ehebruch begangen, musste er zwischen 50 und 100 Reichstaler bezahlen. Eine Ehebrecherin auf der anderen Seite “konnte ins Werk- und Zuchthaus oder an den Pranger kommen, mit Ruten geschlagen und aus der Stadt verwiesen werden” (Bake 111-12). Als Elisabeth Mr. Mundens Ehebruch entdeckt, entschließt sie sich dazu, ihren Mann zu verlassen.

Die Trennung vom Ehemann

Die Trennung einer Frau von ihrem Mann ist in England und Deutschland in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein fast unmögliches Unterfangen, da die Frau nach ihrer Heirat kaum noch individuelle Rechte besaß. William Blackstone bringt dies in seinen *Commentaries on the Laws of England* (1771) folgendermaßen zum Ausdruck: “By marriage the husband and wife are one person in law: that is, the very being of legal existence of the woman is suspended during the marriage” (97). Auch in Deutschland hatte die Frau kaum eine Möglichkeit aus einer Ehe auszubrechen. Grund dafür war nicht nur die ökonomische Abhängigkeit der Frau von ihrem Ehemann sondern zudem die Tatsache, dass die Frau nach der Trennung praktisch ausserhalb der Gesellschaft stand.²³ In Haywoods Roman wird Elisabeth von Mrs. Trusty daran erinnert. Sie gibt ihr den folgenden Rat:

“consider how odd a Figure a Woman makes, who lives apart from her Husband.” (4: 68)

“erwägen sie nur, was für eine schlechte Person eine Frau vorstellt, die von ihrem Manne abgesondert lebt.” (4: 843)

Der deutsche Text liest sich hier wie eine bewusste Abwertung der getrennt lebenden Frau durch den Übersetzer. Die Frau wird zu einer “schlechten Person” und es hat den Anschein, als versuche der Übersetzer den Text den Vorurteilen der patriarchalischen Gesellschaft anpassen zu wollen, anstatt, wie es Haywoods Intention ist, zu bekämpfen.

Elisabeth unternimmt die ersten Schritte in Richtung Trennung und sucht den Anwalt Mr. Marktland auf, der sie allerdings über ihre aussichtslose gesetzliche Lage informiert:

He plainly told mrs Munden, that he feared not all the ill Usage she had sustained would be sufficient to compel her Husband to allow her a separate Maintenance. “Honour and Generosity may indeed,” added he, “oblige him to do that, which I am very apprehensive the Law will not enforce him to.” “Alas,” cried mrs Munden, bursting into Tears, if I can have no Relief but from Honour and generosity, I must be miserable.” (4: 240)

Er sagte der Fr. Munden frey heraus, daß er besorgte, alle die üble Begegnung, welche sie ausgestanden, würde nicht hinreichend seyn, ihren Mann durch Zwangsmittel anzuhalten, daß er ihr eine besondere Verpflegung für sie allein ausmache. – “Ehre und Freigibigkeit,” setzte er hinzu, “können ihn wohl verbinden, das zu thun, wozu ihn, wie ich fürchte, die Gesetze niemals nöthigen werden.” “Ach!” rief Frau Munden, indem ihr die Thränen ausbrachen, “kan ich nicht anders Hülfe haben, als von seiner Ehre und Freygibigkeit: so wird es elend um mich stehen.” (4: 992)

“Zwangsmittel” sind im englischen Original nicht erwähnt und der deutsche Ausdruck könnte hier den Eindruck erwecken, Mr. Munden und nicht seine betrogene Ehefrau

wird ungerecht behandelt. Elisabeths Reaktion macht jedoch deutlich, dass es unter einer solchen Gesetzgebung für die Frau keine Gerechtigkeit geben kann. Die zu dieser Zeit literarisch gepriesenen Tugenden der Frau allein können ihr nicht helfen, sich von der Unterdrückung des Mannes zu befreien.

Die obigen Textvergleiche, eingebettet in ihrem sozialgeschichtlichen Kontext, haben gezeigt, dass es sich bei den Abweichungen in der deutschen Übersetzung nicht um isolierte Fehler oder um linguistische Notwendigkeiten handelt, sondern um eine Strategie des Übersetzers, Haywoods Kritik an der finanziellen Abhängigkeit der Frau, der Gewalt in der Ehe, des Ehebruchs und der sexuellen Doppelmoral entgegenzuwirken, obwohl Haywoods Roman die real existierende Situation von vielen patriarchalisch geführten Ehen in England und Deutschland widerspiegelt.

In der etablierten Forschungsliteratur hat man die Thematisierung von Eheproblemen in der Frauenliteratur in Deutschland bisher auf das späte 18. Jahrhundert datiert.²⁴ Wie gesehen, ist diese Problematik bereits bedeutend früher und in einem intensiveren Maße in Übersetzungsliteratur aus dem Englischen zu beobachten. Die folgende Gegenüberstellung der Eheproblematik macht den Unterschied zwischen der didaktischen Beschreibung in La Roches *Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim* und dem radikalen Ton in Haywoods früher erschienener *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtless* deutlich. La Roches Passage ist eine idealisierte Beschreibung, die jeder männliche Kunstrichter der Aufklärung akzeptieren konnte und hätte ohne Zweifel auch von einem Mann geschrieben werden können:

Die Natur selbst habe die Anweisung hierzu gegeben, als sie z. E. in der Leidenschaft der Liebe den Mann heftig, die Frau zärtlich gemacht; in Beleidigungen jenen mit Zorn, diese mit rührenden Tränen bewaffnet; [...] im häuslichen Leben jenem die Sorge für die Mittel die Familie zu erhalten, und dieser die schickliche Austeilung derselben aufgetragen habe, usw. Auf diese Weise, und wenn ein jeder Teil in seinem angewiesnen Kreise bleibe, liefen beide in der nämlichen Bahn, wiewohl in zwoen [sic] verschiedenen Linien, dem Endzweck ihrer Bestimmung zu. (222-23)

Haywoods Beschreibung zeigt die Schattenseiten einer im 18. Jahrhundert oft vollzogenen Vernunftsehe, die, wie in Elisabeths Fall, der notwendigen emotionalen Zuneigung der Ehepartner entbehren konnte. Sie wendet sich an das weibliche Publikum, das von ihrer Erfahrung lernen soll. Die von ihrer Ehe desillusionierte Leserin fühlt sich in ihren Gefühlen bestätigt und wird dazu angeregt, ihre eigene Situation zu überdenken:

“When a husband,” answered she, “is ignorant of the regard he ought to have for his wife, or forgets to put it in practice, he can expect neither affection nor obedience, unless the woman he has married happens to be an idiot.” (4: 65)

“Wenn ein Mann,” antwortete sie, “nicht weiß, was für Achtung er seiner Frauen schuldig ist, oder es vergißt, sich darnach aufzuführen: so kan er weder Liebe, noch Gehorsam erwarten: wo die Frau, die er genommen hat, nicht etwa eine einfältige Thörinn ist.” (4: 841)

Es ist Haywoods Intention, Kritik an der Unterdrückung der Frau zu üben und als solches bedarf ihr Roman nicht nur einer uneingeschränkten Beschreibung der patriarchalischen Ehe, sondern einer Heldin, die in ihrer Selbstbehauptung gegenüber ihrem tyrannenhaften Mann über das zu dieser Zeit typische Bild der passiv leidenden Frau hinausgeht.

Eine ausgeglichene Darstellung der Frau

Haywoods Elisabeth Thoughtless ist nicht nur eine psychologisch differenzierte und selbstständig handelnde und denkende Romanheldin, sondern sie ist bereits keine ausschließlich “edle, schöne, weibliche Seele” mehr. Sie ist weder die typisch tragische Heldin noch das Ideal einer tugendhaften Frau: “Betsy Thoughtless brings the crucial shift in the novel’s presentation of women, from the stasis of perfection or villainy to the dynamics of character change” (Spenser 141). Elisabeth lernt von ihren eigenen Erfahrungen und wächst durch Selbstreflektion.²⁵ Bei Haywood liegt der Schwerpunkt damit auf der aktiven individuellen Entwicklung der Heldin. Nach der Trennung von Mr. Munden setzt sich Elisabeth mit ihrer Vergangenheit und ihren Verhaltensweisen auseinander und bedenkt ihre Fehler im Umgang mit Männern und in ihrer Ehe:

In fine, she now saw herself, and the errors of her past conduct in their true light: - “How strange a creature have I been!” cried she, “how inconsistent with myself!” (4: 159-60)

Kurz sie sahe sich itzt selbst, und die Fehler in ihrer vorigen Aufführung, von der rechten Seite an. – “Was für eine wunderliche Creatur bin ich gewesen”, rief sie: – “wie uneinig mit mir selbst!” (4: 922)

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind die deutschen Leserinnen von Romanen, d.h. die Gattinnen und Töchter des Bürgertums, die von den verbesserten Bildungsvoraussetzungen profitieren und denen durch den allgemein wachsenden wirtschaftlichen Wohlstand mehr Freizeit zur Verfügung steht,²⁶ an empfindsame weibliche Charaktere gewöhnt. In den populären Romanen Richardsons z.B. wird versucht, über die Darstellung weiblicher tugendhafter Gefühle, Moral zu vermitteln.

Um weiter in die Tiefe eines weiblichen Charakter vordringen zu können, beschreibt Haywood in ihrem Roman eine Traumszene. Schofield nennt dies “Haywood’s single most interesting and revealing statement on the whole issue of male dominance and female submission. Here, for the first time, the female psyche has been exposed” (108). In dem folgenden Textausschnitt wird gezeigt, wie sich Verzweiflung und Hilflosigkeit auf das physische Befinden der Frau auswirken:

sleep [did not] present her with new images more pleasing; – sometimes she imagines herself standing on the brink of muddy, troubled waters; – at others, that she was wandering through deserts, overgrown with thorns and briars; or seeking to find a passage through some ruin’d building whose tottering roof seems ready to fall upon her head, and crush her to pieces. These gloomy representations, amidst her broken slumbers, when vanished, left behind them an uncommon heaviness upon her waking mind: – she rose, – but it was only

to throw herself into a chair, where she sat for a considerable time, like one quite stupid and dead to all sensations of every kind. (4: 24-25)

und auch der Schlaf stellte ihr nicht angenehmere Bilder vor. – Bald kam ihr ein, daß sie an dem Rande eines sumpfigen und trüben Wassers stände: – bald, daß sie durch Wüsteneyen, die mit Dornen und Disteln bewachsen waren, wanderte; oder durch ein altes und zerfallenes Gebäude, dessen wackelndes Dach ihr über den Kopf fallen, und sie zerschmettern zu wollen schien, einen Durchgang zu finden suchte.

Wenn diese finsternen Vorstellungen, mitten unter ihrem abgebrochenen Schlummer, wieder verschwanden, ließen sie in ihrem erwachten Gemüthe eine außerordentliche Schwermüthigkeit zurück. – Sie stand auf: – allein nur, um sich in einen Stuhl zu werfen, wo sie eine ziemliche Zeit, wie ganz betäubt und gegen alle und jede Empfindungen todt, sitzen blieb. (4: 805-06)

Es ist bedeutend, dass in Deutschland in der Mitte des 18. Jahrhunderts bereits Literatur von Frauen erhältlich ist, die sich bewusst gegen das eindimensionale Frauenbild wendet, denn in dieser Weise weckt ein Roman wie *Elisabeth Thoughtless* das Bedürfnis des Lesepublikums nach einer ausgeglicheneren Beschreibung der weiblichen Erfahrungswelt. Die Darstellung der Frau als personifizierte Tugend wird durch Haywoods Protagonistin in entscheidender Weise erweitert. Der Grund dafür liegt in Haywoods Ziel, durch eine sich entwickelnde Heldin die Leserinnen zu einer Form der Selbstreflektion zu erziehen, die nicht vor den, von der patriarchalischen Gesellschaft gesetzten Grenzen halt macht. Shea Stuart erklärt: “she [Haywood]

attempts to educate her audience through her novels, not in the didactic sense of the way the world should be, but in the sense of the way the world is” (559).

Haywood versucht Idealisierungen zu überkommen und stellt dabei bereits die für die spätere Entwicklung des Frauenromans wichtige Frage: Was passiert, wenn die Funktion der Protagonistin als moralisches Vorbild wichtiger wird als ihre Persönlichkeit und ihrer Umwelt? Haywood zeigt in ihrem Roman, dass die Idealisierung der tugendhaften Frau keine moralische Besserung, sondern lediglich das Vortäuschen falscher Realitäten bewirkt. Nachdem Elisabeth die Zuneigung des als Ehemann geeigneten Mr. Truworth aufgrund ihres koketten Verhaltens verloren hat, kritisiert ihr Bruder Francis sie dafür, dass sie nicht besser auf ihren Ruf als tugendhafte Dame achtet—ein Ruf, der sehr viel wichtiger ist, als tatsächliche Tugendhaftigkeit:

“What avails your being virtuous?” said Mr. Francis: [...] “a woman brings less dishonour upon a family, by twenty private sins, than by one public indiscretion.” (3: 108-9)

“Was hilft es ihnen, daß sie tugendhaft sind?” sagte Herr Franz. [...] “eine Frauensperson macht ihrer Familie weniger Schande, wenn sie zwanzigmal in geheim sündigt, als wenn sie einmal öffentlich eine Unbesonnenheit zeigt.” (3: 622-23)

Haywood richtet sich hier auch gegen die populären didaktischen Romane ihrer Zeit. Die literarische Idealisierung der Frau bringt eine Gesellschaft hervor, die nicht mehr an einer authentischen Moral, sondern lediglich an der Verschleierung ihrer

Untugenden interessiert ist. Ballaster spricht hier auch von Haywoods “counter-critique of the idealisation of domestic virtue” (207). Haywood klagt Autoren wie Richardson an und fordert sie in ihrem Roman dazu auf, die unnatürliche Form der weiblichen Darstellung zu unterlassen:

“it is an ill-judged policy, me thinks, in you men, to idolize the women too much, [...] “I should think it would be sufficient for any man in his addresses to a lady, to tell her, that she happens to hit his taste, – that she is what he likes, without dressing her up in qualities, which, perhaps, have no existence but in his own imagination.” (3: 90-92)

“Es ist eine falsche Staatskunst, dünkt mich, an ihnen, den Mannspersonen, diejenigen Frauenzimmer, von denen sie wünschen, daß sie wohl von ihnen denken möchten, zu sehr zu vergöttern. – [...] “So sollte ich glauben, es würde für eine jede Mannsperson bey seinen Liebesanträgen gegen ein Frauenzimmer hinlänglich seyn, wenn er ihr nur sagte, daß sie seinen Geschmack rührte, daß sie es wäre, die er leiden könnte, ohne sie in Eigenschaften einzukleiden, welche vielleicht nicht anders, als in seiner Einbildung, ihre Wirklichkeit haben.” (3: 605-7)

Zusammenfassung

Mit der Kritik an der Idealisierung der weiblichen Tugend und der daraus folgenden Scheinmoral erhebt Haywoods *Elisabeth Thoughtless* in der Mitte des 18. Jahrhunderts fundamentale Zweifel an der Rolle der Frau. Mit einem zu jener Zeit radikalen Ausruf wie “Heißt das, eine Frau seyn?” (4: 825) regt sie deutsche Leserinnen dazu an, ihre aufgezwungene Geschlechterrolle zu überdenken.

Die sozialpolitische Bedeutung von Haywoods Werk liegt in der Thematisierung der patriarchalischen Ehe aus einer weiblichen Perspektive. Der Roman, der die Gewalt gegen die Ehefrau und die sexuelle Doppelmoral in Bezug auf den Ehebruch zeigt, offenbart ihren Leserinnen, dass die negativen Erlebnisse in der Ehe bei der Frau zur Selbstreflektion führen müssen, wenn sie ihre gesellschaftliche Lage verbessern will. Grundsätzlich geht es dabei aber nicht um eine direkte Einflussnahme auf die soziale Situation der Frau in Deutschland. Die Bedeutung dieses übersetzten Romans liegt vielmehr darin, dass sie zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Frau in ihren wirklichen ökonomischen und politischen Umständen thematisiert und mit Elisabeth Thoughtless eine Protagonistin schafft, mit der sich Leserinnen identifizieren können. Die literarische Beschreibung eines alternativen Weiblichkeitsentwurf steht am Anfang einer sich sehr langsam fortschreitenden Veränderung der tatsächlichen Identität und Rolle der Frau in Deutschland.²⁷ Der Roman *Elisabeth Thoughtless* etabliert in Deutschland gesellschaftskritische Wurzeln in einer Zeit, in der deutsche Frauen noch nicht dazu in der Lage waren, ihren Protest öffentlich artikulieren zu können. Darin liegt das Verdienst der Übersetzung von Haywoods Roman und anderer Werke englischer Autorinnen. In der Abwesenheit sozialkritischer deutscher Literatur von Frauen beginnt mit diesen Übersetzungen eine weibliche Literaturtradition, die der deutschen Frauenliteratur vorarbeitet und damit zum Ausgangspunkt der später beginnenden literarischen Emanzipation wird.

Es ist der Popularität der englischen Literatur in Deutschland, der Leserlenkung durch den Verleger und Rezensenten, sowie der “angenehmen” Übersetzung zu verdanken, dass ein Werk wie *Elisabeth Thoughtless* trotz ihres umstrittenen Inhaltes in Deutschland bekannt wurde. Dabei zeigt sich anhand der Anhäufung ähnlicher übersetzerischer Entscheidungen, dass eine

Übersetzungsstrategie verwendet wurde, die der Intention des Originaltextes nicht gerecht wird, da sie Haywoods Kritik in subtiler Form entgegenwirkt.

Das Beispiel der deutschen Übersetzung von *Betsy Thoughtless* wirft Fragen auf. Lassen die zahlreichen deutschen Übersetzungen englischer Literatur von Frauen neue Rückschlüsse auf die Geschlechterrollen in Deutschland zu? In wie weit hat die deutsche gesellschaftliche Rückweisung des in England entstehenden neuen Frauenbildes einen Einfluss auf die Gestaltung dieser deutschen Übersetzungen gehabt? Entstehen hier durch die Ausblendung von Ironie und kritischen Passagen „lesbare“ Texte, in denen die politische Aussagekraft bewusst verdeckt wird und handelt es sich hier um männliche Interpretationen weiblicher Kritik? Die sich entwickelnde Forschung zur feministischen Translation, die zahlreichen Neuauflagen der Literatur englischer Autorinnen des 18. Jahrhunderts, sowie die vielfältigen Ansätze anglo-amerikanischer Studien zu dieser Literatur bieten Möglichkeiten zur interkulturellen Erforschung der umfangreichen aber von der Germanistik noch zu entdeckenden Übersetzungen von Werken englischer Frauen.

Notes

¹ In den letzten 20 Jahren ist insbesondere die literaturhistorische Darstellung des englischen Romans im 18. Jahrhundert stark zugunsten der weiblichen Literaturproduktion revidiert worden. Siehe dazu z.B. Backscheider, ix.

² Die feministische Literaturforschung hat sich bisher auf einen Kanon deutscher Frauen und zeitlich auf das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts konzentriert. Siehe z.B. Krug.

³ 71. Stück, 9. Oktober 1756. Abgedruckt in Weber II, 201.

⁴ Andere ins Deutsche übersetzte Romane von Lennox sind *Henriette*, *Hermione; oder die Rache des Schicksals*, und *Euphenia*.

⁵ 119. Stück, Donnerstag, den 4. October 1753. Abgedruckt in Lessing V, 201f.

⁶ Elizabeth Montagu, *Essay on the Writing and Genius of Shakespeare* (London, 1769) - übersetzt als *Versuch über Shakespears Genie und Schriften in Vergleichung mit den dramatischen Dichtern der Griechen und Franzosen* (Leipzig, 1771).

⁷ 17. Stück. 1772, 207-212.

⁸ Für biographische Details siehe z.B. Blouch.

⁹ Es erschienen zudem die *Selected Works of Eliza Haywood* (2000-2001). Patrick Speddings *A Bibliography of Eliza Haywood* wurde 2004 veröffentlicht. Schwerpunkte in der Haywoodforschung sind u.a. Haywoods Zeitschrift 'The Female Spectator' und ihr Roman *Love in Excess*.

¹⁰ Weckel erwähnt Eliza Haywoods *Die Zuschauerin* kurz als frühen ausländischen Einfluss (27).

¹¹ Für bibliographische Angaben der Werke Haywoods siehe ausführlicher Spedding.

¹² Siehe z.B. Schofield 83. Whichers frühe Studie bietet eine ausführliche Darstellung von Popes Kritik und widmet dieser Episode ein ganzes Kapitel: "Eliza Haywood was no longer a name to conjure with; her reputation was irretrievably gone. It was no unusual thing in those days for ladies in semipublic life to outlive several reputations. The quondam Clio had already found the notoriety of that name too strong for her comfort, and had been rechristened Mira by the dapper Mr. Mallet. Instead of adopting some such expedient Mrs. Haywood found it more convenient simply to lapse into anonymity" (128).

¹³ *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtleß, von dem Verfasser der Begebenheiten des Thomas Jones beschrieben* (Leipzig: Joh. Fried. Gleditschens Handlung, 1754). In diesem Artikel wird von der auch Lessing vorliegenden Ausgabe (Berlin: Christian Friedrich Voß, 1765) zitiert. Eine weitere deutsche Ausgabe erschien 1785 abermals in Berlin.

¹⁴ Brief vom 6. Dezember 1754 (Wieland I, 220).

¹⁵ Vgl. Jauß 175.

¹⁶ Siehe ausführlicher Elwood.

¹⁷ Siehe ausführlicher Richetti.

¹⁸ Es sei darauf hingewiesen, dass in den letzten Jahren eine Anzahl literaturwissenschaftlicher Studien die nicht zu unterschätzende Bedeutung der Briefe von Frauen herausgestellt haben. Siehe z.B. French, Becker-Cantarino (2003), und Leuschner.

¹⁹ Siehe Goodman und Waldstein: "Earlier capitalist expansion may account for women's greater participation in the literary affairs of England" (ix).

²⁰ Siehe Frevert 59. Sie erklärt diesen Unterschied wie folgt: “The fact that bridegrooms were expected to have a certain economic and professional status meant that only older men were able to marry” (39).

²¹ Untersuchungen beziehen sich hierbei oft auf Regionen. Bake und Kiupel stellen so z.B. für die Region Bayern fest: “Zwei Drittel aller von Frauen eingereichten Klagen waren begründet mit Schlägen und körperlichen Attacken” (52).

²² Adolph von Knigge, *Ueber den Umgang mit Menschen*, 157. Zitiert in Bake 110-11.

²³ Siehe Frevert 54.

²⁴ Siehe z.B. Becker-Cantarino (1989).

²⁵ Einige Untersuchungen weisen darauf hin, dass es sich bei *Elisabeth Thoughtless* um eine frühe Form des Bildungsromans handelt. Siehe Ellis 282 und Schofield 93.

²⁶ Siehe Wittmann 182.

²⁷ Vgl. Bovenschen 139.

Works Cited

Augustin, Sabine. *Eighteenth-Century Female Voices: Education and the Novel*. Frankfurt am Main: Lang, 2005. Print.

Backscheider, Paula R. und John J. Richetti. *Popular Fiction by Women 1660-1730: An Anthology*. Oxford: Oxford UP, 1996. Print.

Bake, Rita und Birgit Kiupel. *Unordentliche Begierden, Liebe, Sexualität und Ehe im 18. Jahrhundert*. Hamburg: Kabel, 1996. Print.

Ballaster, Ros. “Women and the Rise of the Novel: Sexual Prescripts.” *Women and Literature in Britain 1700-1800*. Ed. Vivien Jones. Cambridge: Cambridge UP, 2000. 197-216. Print.

Barker-Benfield, G.J. *The Culture of Sensibility: Sex and Society in Eighteenth-Century Britain*. Chicago: University of Chicago Press, 1992. Print.

Becker-Cantarino, Barbara. *Der Lange Weg zur Mündigkeit: Frauen und Literatur in Deutschland von 1500 bis 1800*. München: DTV, 1989. Print.

-----, "Leben als Text - Briefe als Ausdrucks- und Verständigungsmittel in der Briefkultur und Literatur des 18. Jahrhunderts." *Frauen Literatur Geschichte: Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Ed. Hiltrud Gnüg und Renate Möhrmann. Stuttgart: Suhrkamp, 2003. 129-146. Print.

Bertuch, Friedrich Johann Justin, eds. *Magazin der Spanischen und Portugiesischen Literatur*. 3 vols. Weimar: Hoffmann, 1780. Print.

Blackstone, William. *Commentaries on the Laws of England* (1771). London: Reeves & Turner, 1896. Print.

Blouch, Christine. "Eliza Haywood and the Romance of Obscurity." *SEL* 31 (1991): 535-51. Print.

Bovenschen, Silvia. *Die imaginierte Weiblichkeit: Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979. Print.

Ellis, Lorna Beth. "Engendering the *Bildungsroman*: The *Bildung* of Betsy Thoughtless." *Genre* 28.3 (Autumn 1995): 279-301. Print.

Elwood, John R. "Henry Fielding and Eliza Haywood: A Twenty Year War." *Albion* 5/3 (Fall 1973): 184-92. Print.

Flotow, Luise von. *Translation and Gender: Translating in the "Era of Feminism."* Manchester: St Jerome, 1997. Print.

French, Lorely. *German Women as Letter Writers: 1750-1850*. Madison: Fairleigh Dickinson U P, 1996. Print.

Frevert, Ute. *Women in German History: From Bourgeois Emancipation to Sexual Liberation*. Oxford: Berg, 1989. Print.

Goethe, Johann Wolfgang von. *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*.

Ed. Ernst Beutler. 24 vols. Zürich: Artemis, 1948-54. Print.

Goodman, Katharine R. und Edith Waldstein, eds. *In the Shadow of Olympus: German Women Writers Around 1800*. New York: U of New York P, 1992. Print.

Haywood, Eliza. *Selected Works of Eliza Haywood*. Ed. Kathryn King und Alexander Pettit. 6 vols. London: Pickering und Chatto, 2000-2001. Print.

-----, *Geschichte des Fräuleins Elisabeth Thoughtleß: Von dem Verfasser der Begebenheiten des Thomas Jones*. 4 vols. Berlin: 1765. Print.

-----, *The History of Miss Betsy Thoughtless*. 4 vols. London: Gardener, 1751. Print.

Herder, Johann Gottfried. *Briefe: Gesamtausgabe 1763-1803*. Ed. Wilhelm Dobbek and Günther Arnold. 9 vols. Weimar: Böhlau, 1977-88. Print.

Hull, Isabel V. *Sexuality, State, and Civil Society in Germany, 1700-1815*. Ithaca und London: Cornell UP, 1996. Print.

Jauß, Hans Robert. *Literaturgeschichte als Provokation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970. Print.

Jones, Vivien. "Introduction." *Women and Literature in Britain 1700-1800*. Ed. Vivien Jones. Cambridge: Cambridge UP, 2000. 1-19. Print.

Kimpel, Dieter. *Der Roman der Aufklärung*. Stuttgart: Metzler, 1967. Print.

Krug, Michaela. *Auf der Suche nach dem eigenen Raum, Topographien des Weiblichen im Roman von Autorinnen um 1800*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2004. Print.

La Roche, Sophie. *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*. Ed. C. M. Wieland. Leipzig: 1771. Print.

-----, *Pomona für Deutschlands Töchter*. Nachdruck der Ausg. Speier 1783-1784. Ed. Jürgen Vorderstemann. 4 vols. Munich: Saur, 1987. Print.

Lefevere, André. *Translating Literature: Practice and Theory in a Comparative Literature Context*. New York: MLA, 1992. Print.

Lessing, Gotthold Ephraim. *Sämtliche Schriften*. Ed. Karl Lachmann. 23 vols. Stuttgart: 1890. Print.

Leuschner, Brigitte. "Therese Huber als Briefschreiberin." *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*. Ed. Helga Gallas and Magdalena Heuser. Tübingen: Niemeyer, 1990. 203-212. Print.

Maier, Carol. "A Woman in Translation, Reflecting." *Translation Review* 17 (1985) 4-8. Print.

Montague, Mary Wortley. *Briefe der Lady Marie Wortley Montague: geschrieben während ihren Reisen in Europa, Asia und Afrika*. Leipzig: Weidmann und Reich, 1763. Print.

Pope, Alexander. *The Twickenham Edition of the Poems of Alexander Pope*. Ed. James Sutherland. London und New York: Routledge, 1963. Print.

Richetti, John. "Histories by Eliza Haywood and Henry Fielding: Imitation and Adoption." *The Passionate Fictions of Eliza Haywood: Essays on Her Life and Work*. Ed. Kirsten T. Saxton and Rebecca P. Bocchicchio. Lexington: UP of Kentucky, 2000. 240-58. Print.

Schaefer, Klaus. *Christoph Martin Wieland*. Stuttgart: Metzler, 1996. Print.

- Schmidt, Jochen. *Die Geschichte des Genie-Gedankens 1750-1945*. 2 vols. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1985. Print.
- Schofield, Mary Anne. *Eliza Haywood*. Boston: Twayne Publishers, 1985. Print.
- Sharpe, Lesley. "The Enlightenment." *A History of Women's Writing in Germany, Austria and Switzerland*. Ed. Jo Catling. Cambridge: Cambridge UP, 2000. 47-67. Print.
- Simon, Sherry. *Gender in Translation: Cultural Identity and the Politics of Transmission*. London and New York: Routledge, 1996. Print.
- Skinner, Gillian. "Women's Status as Legal and Civic Subjects: 'A worse condition than slavery itself.'" *Women and Literature in Britain 1700-1800*. Ed. Vivien Jones. Cambridge: Cambridge UP, 2000. 91-110. Print.
- Spedding, Patrick. *A Bibliography of Eliza Haywood*. London: Pickering & Chatto, 2004. Print.
- Stern, Guy. *Fielding, Wieland, Goethe and the Rise of the Novel*. Frankfurt am Main: Lang, 2003. Print.
- Stuart, Shea. "Subversive Didacticism in Eliza Haywood's 'Betsy Thoughtless.'" *Studies in English Literature, 1500-1900* 42.3 (Summer 2002): 559-75. Print.
- Swift, Jonathan. *The Correspondence of Jonathan Swift*. Ed. Harold Williams. 5 vols. Oxford: Clarendon Press, 1963. Print.
- Weber, Ernst, ed. *Texte zur Romantheorie*. 2 vols. Munich: Fink, 1981. Print.
- Weckel, Ulrike. *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit: Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*. Tübingen: Niemeyer, 1998. Print.

Whicher, George Frisbie. *The Life and Romances of Mrs. Eliza Haywood*. New York: Columbia UP, 1915. Print.

Wieland, Christoph Martin. *Wielands Briefwechsel*. Ed. Hans Werner Seiffert. 20 vols. Berlin: Akademie Verlag, 1963-2007. Print.

Wittmann, Reinhard. *Geschichte des deutschen Buchhandels: Ein Überblick*. Munich: Beck, 1991. Print.

Die deutsche Zuschauerin. Ein Wochenblatt. 1-50 Stück. Hanover: Johann Wilhelm Schmidt, 1748. Print.